

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Greifswald

am 15. Sonntag nach Trinitatis (24. 9. 2006)
über Galater 5, 25 - 6, 10 (ohne V. 6)

Lastenträger

Liebe Gemeinde!

„Ein Jeder hat sein Päckchen zu tragen“, sagt eine Volksweisheit. Wir wissen, wie wahr diese Aussage ist. Es gibt kein menschliches Leben ohne Belastungen und Nöte. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2), sagt der Apostel Paulus und bringt damit das besondere Kennzeichen christlicher Ethik auf den Punkt. Der Wille Gottes mit uns Menschen kommt zum Zug, wenn wir bereit werden, die Lebenslast der anderen mit zu übernehmen. Wenn Menschen sich nicht mehr als Einzelkämpfer verstehen, sondern als mit dem Leben der anderen untrennbar verflochtene, dann leben sie Gottes Willen, wie er durch Jesus Christus ein- für allemal deutlich geworden ist.

„No man is a island – niemand ist eine Insel“, gilt genauso wie die Wahrheit, dass jeder seinen eigenen Tod selber sterben muss. Paulus kennt bereits beide Wahrheiten und konfrontiert sie merkwürdigerweise in diesem kurzen Briefauszug miteinander: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ „Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen.“ (Gal. 6, 2 + 5) Wie das? Sind denn beide Aussagen wahr? Das Grundgesetz der Diakonie vom gegenseitigen Lastentragen ebenso wie die einfache Sentenz, dass jeder seine eigene Last tragen muss?

Auf dem Hintergrund unseres Predigttextes möchte ich nun mit Ihnen einen Weg gehen vom einsamen Tragen der eigenen Last (1.) über die Last, die Christus trägt (2.) bis hin zum gemeinsamen Lastentragen heute (3.).

Vom einsamen Tragen der eigenen Last

Zuerst einmal scheint dies doch eine Allerweltsweisheit zu sein. Unsere tägliche Last, das Päckchen, das wir mit uns herumschleppen, kann uns keiner abnehmen. Der Volksmund meint es so: Die besondere Belastung, die wir zu tragen haben, wie die Charaktereigenschaft, etwa der Jähzorn oder auch die Langsamkeit oder die Trägheit belasten unsere Beziehungen zu anderen. Wir können nicht heraus aus unserer Haut und müssen diese Last nun einfach bewältigen. Vielleicht ist es aber auch eine Eigenschaft, die wir aufgrund unserer persönlichen Geschichte erworben haben. Es kann der Verlust sein, der uns getroffen hat, das Aussehen, wofür wir ja auch zumindest zu einem Teil Verantwortung haben wir können es nicht ablegen und müssen uns damit arrangieren. So sind wir nun einmal. Der eine mag es als Last, der andere als Chance empfinden. Aber aushalten müssen wir es mit uns allemal.

Nun komme ich aus dem Nordosten Deutschlands, da, wo am letzten Sonntag bei der Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern die NPD 7,3 % der abgegebenen Wählerstimmen gewonnen hat. Hier, im gesellschaftlichen Zusammenhang, gewinnt der Grundgedanke vom Tragen der eigenen Last noch einmal eine andere Bedeutung. Warum hat die NPD – zumal in dem Landesteil, in dem ich für die Pommersche Evangelische Kirche Verantwortung trage, also in Vorpommern - zweistellig im Wahlausgang abgeschnitten? Wieso haben sogar in manchen Städten, Dörfern und Regionen sehr viele die NPD gewählt? Es schreckt uns doch auf, wenn z. B. in Ueckermünde 35 % für die NPD gestimmt haben. Wofür steht die NPD denn eigentlich? Schauen wir auf ihren Wahlkampf, dann ist da zuerst einmal viel Antithese, Anbiederung bei den Leuten, Getöse und

Kraftmeierei. Das ist in der politischen Auseinandersetzung schlimm, aber noch schlimmer wird es, wenn wir den Grundgedanken aufdecken, für den die NPD steht. Sie will Deutschland herauslösen aus dem Verflochtensein in globale und internationale Zusammenhänge. Die NPD suggeriert: Wir können unsere Probleme lösen, wenn wir uns nur auf die guten Kräfte der Nation, der Rasse und des Blutes besinnen und nicht den Fehler machen, zu viel Mitleid mit dem Asylbewerbern und den aus dem Ausland stammenden Mitbürgern unter uns zu haben. Sie ist bestimmt von dem Grundirrtum, wir könnten auf biologische Art und Weise definieren, was deutsch ist. Vor nicht langer Zeit versuchten sie deswegen, ihrer Anhängerschaft klarzumachen, dass die Kirche und ein Bischof wie Abromeit prinzipiell kein Verständnis haben könnten für die Notwendigkeit von Rasse und Blut, weil die Kirche, seitdem es sie gibt, immer schon internationalistisch gedacht und die weltweite Gemeinschaft über die Volksgemeinschaft gestellt habe.

Ja, Christinnen und Christen betonen, seitdem es den christlichen Glauben gibt: Wir sind verflochten in eine weltweite Gemeinschaft, innerhalb derer wir weder den Einzelnen noch ein einzelnes Volk isolieren können. Menschen sind nicht ohne ihre Nachbarn zu verstehen. Das heißt für uns Deutsche: Ohne Polen und Franzosen, Türken und Libanesen und ohne die globale Gemeinschaft ist auch die Rolle Deutschlands nicht zu begreifen. Menschenwürde kommt jedem Menschen unabhängig von seiner nationalen Identität zu. Und der Dialog unter den Völkern und Kulturen ist ein Ausdruck unseres Verflochtenseins in dieser globalen Gemeinschaft.

Übrigens hat auch der Papst in seiner sehr bedenkenswerten Regensburger Rede zu diesem Dialog der Völker und Kulturen eingeladen und aufgefordert. Lediglich ein missverständliches Zitat in diesem großartigen Vortrag hat dann – nun wieder in einer ganz anderen Richtung – ein weltweites Rumoren ausgelöst. Aber das gemeinsame Suchen nach einem Weg für unsere Weltgemeinschaft, der Dialog, ist Ausdruck des globalen Lastentragens. Dialog ist die einzige Alternative zur gewaltsamen Konfrontation, ja letztlich zum Krieg der Zivilisationen. Im Dialog werden die Gegensätze nicht nivelliert, sie werden ausgehalten, sie müssen „getragen“ werden.

Allerdings wirft die vom Apostel Paulus zum Ausgangspunkt genommene Allerweltsweisheit noch ein ganz anderes Licht. Er sagt ja mit Nachdruck: Ein jeder wird seine eigene Last tragen. Und es ist ein großer Unterschied, ob ich in der Gegenwart rede, dann bringe ich eine Allerweltsweisheit zum Ausdruck, oder ob ich von der Zukunft rede. Dann ist deutlich: Paulus meint die Verantwortung vor Gott. Ihm haben wir eines Tages Rechenschaft zu geben, was wir mit unserem Leben, mit unseren Gaben und unseren Belastungen gemacht haben. Hier wird Paulus ganz leidenschaftlich: Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. (V. 7) Gott kann man nicht austricksen. Er wird uns eines Tages messen an den Zielen, an denen wir unser Leben ausgerichtet haben. Paulus sagt: Diese Ziele lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Die eine Kategorie heißt in seiner Sprache „Fleisch“, die andere „Geist“. Mit Fleisch bezeichnet Paulus Ziele, die der Mensch sich selbst gesetzt hat, Ziele, die aus seinem Willen gewachsen sind und sich alleine auf die vorfindliche Welt beziehen. Mit „Geist“ bezeichnet Paulus Ziele, die vernunftmäßig einleuchten, aber gleichzeitig mit dem geoffenbarten Willen Gottes übereinstimmen. Der Geist legt die Maßstäbe der Ewigkeit in die Zeit. Fleisch zielt auf die Befriedigung der menschlichen Triebe, auf die Durchsetzung des eigenen Willens und das Suchen nach dem eigenen Vorteil. Ziele des Geistes sind „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“ (vgl. 5, 22 f). Gott wird uns an dem Maßstab messen, ob wir uns lediglich von vergänglichen, aus vermeintlich menschlicher Klugheit gesetzten Zielen haben bestimmen lassen oder von den ewigen Zielen des Geistes Gottes. Vor Gott bestehen können wird nur der, der sich in den Zielen des Geistes orientiert und sein Leben von ihnen bestimmen lässt. Sie alle überwinden die Ausrichtung an den Wünschen des isolierten Einzelnen. Sie suchen das Miteinander in der Gemeinschaft. Deswegen ist auch die Liebe „die größte unter ihnen“ (1. Kor. 13,13). In diesem Sinne redet Paulus davon, dass einmal, vor Gott, jeder seine eigene Last

tragen wird. Hier kann uns keiner vertreten. Hier kann uns keiner unsere Last abnehmen – außer dem Einen, der die Last der ganzen Welt auf sich genommen hat.

Von der Last, die Christus trägt

Paulus redet von einem „Gesetz Christi“. Normalerweise denken wir im Zusammenhang mit Christus nicht an das Gesetz, sondern an das Evangelium, an die „Gute Botschaft“, nicht an die Forderung des Gesetzes. Es geht auch nicht um das strafende oder drohende Gesetz, gar nicht um das Gesetz als Forderung oder Anspruch, an dem ich zerbrechen kann, sondern um das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und seine Art und Weise des Lastentragens.

Es ist nämlich nicht wahr, dass wir unser Päckchen alleine tragen müssen. Christus ist uns zum Lastenträger geworden. Das, was uns das Leben schwer macht, müssen wir nicht alleine aushalten. Gott hat in Jesus Christus menschliche Gestalt, auch die Gestalt menschlicher Not und menschlichen Fleisches angenommen, tritt an unsere Seite und spricht uns zu: „Lass es uns gemeinsam tun! Ich begleite dich durch dein Leben. Wenn du an mich glaubst, bin ich an deiner Seite und du bist nie mehr alleine!“ So, wie Gott sich in Jesus Christus nicht von dem Leid dieser Welt distanziert hat, sondern es mit den Leidtragenden gemeinsam trägt, so sind auch wir angehalten, das Leid der anderen bewusst für uns zu übernehmen und es auszuhalten. Es ist nicht möglich, sich nur seine Lasten von Christus tragen zu lassen, aber darüber nicht selber zum Lastenträger zu werden.

Darauf hat schon Martin Luther in seiner großen Galaterbrief-Vorlesung von 1519 hingewiesen: „Die fleischliche Art oder die selbstsüchtige Liebe trachten danach, dass andere ihr wohlgesinnt sind, er darf wünschen, was sie begehrt; d. h. sie ‚sucht das ihre‘ und ihre ‚Materie‘ ist der gerechte Mensch, der heilige, fromme, gute und dergleichen. Solche Leute verkehren die hier vorgetragene Lehre völlig ins Gegenteil, sie wollen ja nur, dass man ihre eigenen Lasten trägt und wollen von anderen allein die Vorzüge genießen und mitbenützen. Denn mit Ungebildeten, Unnützen, Jähzornigen, Unbrauchbaren, schwer zu Behandelnden, Launischen verschmähen sie Lebensgemeinschaft zu haben; die gebildeten, angenehmen, wohlwollenden, stillen und heiligen Menschen dagegen suchen sie auf. D. h., sie wollen nicht auf der Erde, sondern im Paradies, nicht unter Sündern, sondern unter Engeln, nicht in der Welt, sondern im Himmel leben.“ Ja, Christus hat sich den Ungebildeten, Unnützen, Jähzornigen, Unbrauchbaren, schwer zu Behandelnden und Launischen nicht entzogen. Auch wir sollten deswegen der Gemeinschaft mit diesen Problemfällen unserer Gesellschaft nicht ausweichen. Heißt das deswegen, auch das Gespräch mit den NPD-Wählern zu suchen, gerade weil wir zutiefst nicht verstehen, warum sie sich haben hinreißen lassen, dieser Menschen verachtenden Partei ihre Stimme zu geben?

Ich weiß, dass hier viele Bedenken aufbrechen. Werten wir dadurch die Wählerschaft der NPD nicht auf? Kommen wir dadurch nicht in Berührung auch mit dem Landtagsabgeordneten der NPD? Begeben wir uns damit nicht in eine Zone des Zwielichtes? Aber abgesehen davon, dass Jesus Christus sich eben auch in diese Zone der Sünde und des Zwielichtes hineinbegeben hat, als er Mensch geworden ist, können wir die Menschen in unseren Nachbarschaften nicht sich selbst überlassen.

Die Last, die zu übernehmen uns der Apostel auffordert, ist ja auch – im Zusammenhang des Galaterbriefes verstanden (vgl. V. 1) – eine Verfehlung. Freilich sollen diejenigen, die diese Verfehlung begangen haben, mit „sanftmütigem Geist“ wieder auf dem richtigen Weg zu Recht gebracht werden. Aber wir werden in unserer Gesellschaft nicht als Christen leben und wirken können, wenn wir nicht auch zur Schuldübernahme bereit sind. So hat Dietrich Bonhoeffer betont: „Eine Liebe, die den Menschen in seiner Schuld allein ließe, hätte nicht den wirklichen Menschen

zum Gegenstand.“ Wer in dieser Welt mit ihren konkreten Menschen lebt, kann nicht so tun, als ob er sich von der Schuld und der Sünde dieser Menschen fern halten könnte. Gerade, wer sich auch selber kennt, weiß, dass er sich nicht von der Last der Sünde distanzieren kann. Wir können dies tun, weil Christus diese Last getragen hat.

Vom gemeinsamen Lastentragen heute

In einer Gesellschaft der isolierten Einzelnen bringt die christliche Kirche einen neuen Geist der Gemeinschaft. Nächstenliebe ist der Ausdruck christlichen Verhaltens. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Dieses Lastentragen beginnt in der eigenen Familie, dass ich die alt gewordene Mutter besuche, oder in der Zeit der elektronischen Medien eine besondere Kostbarkeit: ihr schreibe. Vielleicht ist es auch an der Zeit, mit dem alten Herrn in der Nachbarschaft endlich einmal ein Gespräch zu führen, damit er nicht einsam ist, und ich verstehe, was ihn umtreibt.

„Einer trage des andern Last“ – das kann persönlich wie lokal, global oder national geschehen. Der Erfindung von Solidargemeinschaften ist keine Grenze gesetzt. Richtig ist jedenfalls: Wir werden keins der uns heute bedrückenden Probleme in der Isolierung von anderen lösen können. Nur indem wir die die Gesellschaft tragenden Gemeinschaften stärken, kommen wir voran.

In den sich entvölkernden ländlichen Gebieten Vorpommerns merken wir: Wir brauchen diesen Geist der Gemeinschaft, der Nächstenliebe und des Lastentragens. Wenn z. B. im heute bereits dünnst besiedelten Uecker-Randow-Kreis bis zum Jahre 2020 die Bevölkerung um ein weiteres Drittel schrumpft, dann ist wirklich die Frage, wer ist dann noch da, der Gemeinschaft gestaltet? Schon jetzt gibt es – in der Regel aus Kostengründen – kaum noch Angebote von Jugendarbeit. Wenn sich jetzt noch die Kirche zurückzieht, dann haben die rechtsradikalen Kameradschaften das Feld für sich.

Aber für die Großstadt wie Berlin gilt in gleicher Weise: Wer nimmt überhaupt noch wahr, was in der Nachbarschaft vorgeht? Immer wieder schrecken uns Fälle, in denen jemand verstorben ist, und Wochen oder Monate lang tot in seiner Wohnung liegt, bis jemand diesen Verlust bemerkt. Ob in der Stadt oder auf dem Lande, es gibt reichlich Gelegenheit, „Gutes zu tun an jedermann“.

Aber warum fährt der Apostel fort „allermeist aber an des Glaubens Genossen“? Ist es nicht notwendig, gerade den Anderen gegenüber, denjenigen, die nicht zur christlichen Kirche gehören, Nächstenliebe zu erweisen und sich im Lastenübernehmen zu erproben, um jedem Verdacht der Selbstverliebtheit der christlichen Kirche zu wehren? Nun gut, der Apostel fordert uns ja auf, an jedermann Gutes zu tun. Er nennt aber die Mitchristen deswegen besonders, damit die christliche Gemeinde als eine Gegengesellschaft zu der in lauter atomisierte Subjekte zerfallenden Gesellschaft zu erscheint. Der intime Zusammenhalt, der die kleinen urchristlichen Gemeinden prägte, ist uns nach Jahrhunderten der Massengemeinden in der Volkskirche verloren gegangen. Wir sollten deswegen die Aufforderung, die Liebe in der christlichen Gemeinde besonders zu praktizieren, nicht verächtlich machen. Wenn wir mit denjenigen, die in der Kirchenbank neben uns sitzen, beginnen, dann kann die Tat der Nächstenliebe und das Lastentragen Kreise in die ganze Gesellschaft ziehen.

Ja, es ist wahr, jeder hat sein Päckchen zu tragen. Aber, wenn die Liebe Christi in unsere Gesellschaft überfließt, und wir uns gegenseitig Anteil geben am Tragen unserer einzelnen Päckchen, dann könnte die ganze Gesellschaft so etwas werden, wie ein U.P.S., eine andere Art von „United Parcel Service“. Wenn ich die Last der anderen als meine eigene Last auffasse und mir

der andere an meiner Last zu tragen hilft, so wird sich im wechselseitigen Austausch unserer Lasten das Gesetz Christi erfüllen. Amen.